

**OLDENBOURG  
GRUNDRISS DER  
GESCHICHTE**

OLDENBOURG  
GRUNDRISS DER  
GESCHICHTE

HERAUSGEGEBEN  
VON  
JOCHEN BLEICKEN  
LOTHAR GALL  
KARL-JOACHIM HÖLKESKAMP  
HERMANN JAKOBS

---

BAND 34

# INDISCHE GESCHICHTE BIS 1750

VON  
HERMANN KULKE

R. OLDENBOURG VERLAG  
MÜNCHEN 2005

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

© 2005 Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH, München  
Rosenheimer Straße 145, D-81671 München  
Internet: <http://www.oldenbourg-verlag.de>

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Dieter Vollendorf  
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier (chlorfrei gebleicht)

Gesamtherstellung: R. Oldenbourg Graphische Betriebe Druckerei GmbH,  
München

ISBN 3-486-55741-6 brosch.  
ISBN 3-486-55751-3 geb.

## VORWORT DER HERAUSGEBER

Die Reihe verfolgt mehrere Ziele, unter ihnen auch solche, die von vergleichbaren Unternehmungen in Deutschland bislang nicht angestrebt wurden. Einmal will sie – und dies teilt sie mit anderen Reihen – eine gut lesbare Darstellung des historischen Geschehens liefern, die, von qualifizierten Fachgelehrten geschrieben, gleichzeitig eine Summe des heutigen Forschungsstandes bietet. Die Reihe umfasst die alte, mittlere und neuere Geschichte und behandelt durchgängig nicht nur die deutsche Geschichte, obwohl sie sinngemäß in manchem Band im Vordergrund steht, schließt vielmehr den europäischen und, in den späteren Bänden, den weltpolitischen Vergleich immer ein. In einer Reihe von Zusatzbänden wird die Geschichte einiger außereuropäischer Länder behandelt. Weitere Zusatzbände erweitern die Geschichte Europas und des Nahen Ostens um Byzanz und die Islamische Welt und die ältere Geschichte, die in der Grundreihe nur die griechisch-römische Zeit umfasst, um den Alten Orient und die Europäische Bronzezeit. Unsere Reihe hebt sich von anderen jedoch vor allem dadurch ab, dass sie in gesonderten Abschnitten, die in der Regel ein Drittel des Gesamtumfangs ausmachen, den Forschungsstand ausführlich bespricht. Die Herausgeber gingen davon aus, dass dem nacharbeitenden Historiker, insbesondere dem Studenten und Lehrer, ein Hilfsmittel fehlt, das ihn unmittelbar an die Forschungsprobleme heranführt. Diesem Mangel kann in einem zusammenfassenden Werk, das sich an einen breiten Leserkreis wendet, weder durch erläuternde Anmerkungen noch durch eine kommentierende Bibliographie abgeholfen werden, sondern nur durch eine Darstellung und Erörterung der Forschungslage. Es versteht sich, dass dabei – schon um der wünschenswerten Vertiefung willen – jeweils nur die wichtigsten Probleme vorgestellt werden können, weniger bedeutsame Fragen hintangestellt werden müssen. Schließlich erschien es den Herausgebern sinnvoll und erforderlich, dem Leser ein nicht zu knapp bemessenes Literaturverzeichnis an die Hand zu geben, durch das er, von dem Forschungsstand geleitet, tiefer in die Materie eindringen kann.

Mit ihrem Ziel, sowohl Wissen zu vermitteln als auch zu selbständigen Studien und zu eigenen Arbeiten anzuleiten, wendet sich die Reihe in erster Linie an Studenten und Lehrer der Geschichte. Die Autoren der Bände haben sich darüber hinaus bemüht, ihre Darstellung so zu gestalten, dass auch der Nichtfachmann, etwa der Germanist, Jurist oder Wirtschaftswissenschaftler, sie mit Gewinn benutzen kann.

Die Herausgeber beabsichtigen, die Reihe stets auf dem laufenden Forschungsstand zu halten und so die Brauchbarkeit als Arbeitsinstrument über eine längere Zeit zu sichern. Deshalb sollen die einzelnen Bände von ihrem Autor oder einem anderen Fachgelehrten in gewissen Abständen überarbeitet werden. Der Zeitpunkt der Überarbeitung hängt davon ab, in welchem Ausmaß sich die allgemeine Situation der Forschung gewandelt hat.

Jochen Bleicken   Lothar Gall   Karl-Joachim Hölkeskamp   Hermann Jakobs



# INHALT

Vorwort . . . . .	XIII
I. Darstellung . . . . .	1
A. Einführung . . . . .	1
1. Südasien: Raum, Menschen und Sprachen . . . . .	1
2. Die historischen Prozesse . . . . .	3
3. Indien in Asien . . . . .	5
B. Das frühe Indien (ca. 7000–500 v. Chr.) . . . . .	7
1. Die Induskultur . . . . .	7
2. Die Einwanderung der Indo-Arya und die vedische Periode Nordindiens . . . . .	10
2.1 Die Herkunft und Einwanderung der Indo-Arya . . . . .	10
2.2 Die Kultur der frühvedischen Zeit im Nordwesten . . . . .	12
2.3 Die spätvedische Zeit: Die Expansion der vedischen Kultur in die Gangesebene . . . . .	13
C. Das Altertum (ca. 500 v. Chr.–550 n. Chr.) . . . . .	17
1. Urbanisierung und frühstaatliche Entwicklung in Nordindien . . . . .	17
2. Das Großreich der Mauryas . . . . .	21
2.1 Ashoka . . . . .	22
2.2 Untergang und Nachfolger der Mauryas . . . . .	24
3. Invasionen und Staatenbildungen im Nordwesten . . . . .	25
3.1 Die Indo-Griechen . . . . .	26
3.2 Shakas und Indo-Parther . . . . .	27
3.3 Die Kushanas . . . . .	28
3.4 Die Stammesfürstentümer Nordindiens . . . . .	30
4. Frühe staatliche Entwicklung und maritimer Handel Zentral- und Südindiens . . . . .	31
4.1 Das ostindische Kalinga-Reich . . . . .	32
4.2 Das Reich der Satavahanas in Zentralindien . . . . .	32
4.3 Südindien und der „Romhandel“ . . . . .	33

5. Das klassische Zeitalter der Guptas . . . . .	37
5.1 Entstehung und Blütezeit des Gupta-Reiches . . . . .	37
5.2 Die Hunnen und der Niedergang des Gupta-Reiches . . . . .	41
D. Das frühe Mittelalter (ca. 550–1206). . . . .	43
1. Harsha von Kanauj und der Beginn des frühen Mittelalters . . . . .	43
2. Die Regionalreiche des frühen Mittelalters . . . . .	45
2.1 Die historische Geographie des frühen Mittelalters . . . . .	46
2.2 Die Regionalreiche Nordindiens . . . . .	47
2.3 Die Regionalreiche Ostindiens . . . . .	48
2.4 Die Regionalreiche Zentralindiens . . . . .	51
2.5 Die Regionalreiche Südindiens . . . . .	53
3. Die frühe Ausbreitung des Islams im Nordwesten . . . . .	58
3.1 Arabische Eroberungen im 8. Jahrhundert . . . . .	58
3.2 Die türkisch-afghanische Invasion im frühen 11. Jahr- hundert . . . . .	59
E. Das späte Mittelalter: Indien im Zeitalter des Delhi-Sultanats (1206–1526) . . . . .	62
1. Das Delhi-Sultanat . . . . .	63
2. Sultane und Maharajas außerhalb des Delhi-Sultanats . . . . .	69
2.1 Das Bahmaniden-Sultanat Zentralindiens . . . . .	70
2.2 Vijayanagara – das Reich „der Stadt des Sieges“ . . . . .	71
F. Die frühe Neuzeit: Indien im Zeitalter der Mogulherrschaft (1526–1758) . . . . .	76
1. Das Mogulreich . . . . .	77
1.1 Babur und Humayun. . . . .	77
1.2 Die Sur-Dynastie . . . . .	78
1.3 Akbar . . . . .	79
1.4 Jahangir und Shahjahan . . . . .	84
1.5 Aurangzeb. . . . .	87
2. Der Aufstieg der Marathen unter Shivaji . . . . .	88
3. Höhepunkt und Untergang des Mogulreiches . . . . .	91
3.1 Aurangzebs vergeblicher Kampf auf dem Dekkan. . . . .	91
3.2 Der Untergang des Mogulreiches . . . . .	92
II. Grundprobleme und Tendenzen der Forschung . . . . .	97
1. Periodisierung . . . . .	97
2. Geschichtsschreibung . . . . .	105
2.1 Hinduistische Geschichtsschreibung . . . . .	105
2.2 Ursachen der geringen Entwicklung . . . . .	106
2.3 Neuere Forschungen . . . . .	109

2.4 Ethnohistorie . . . . .	113
2.5 Muslimische Geschichtsschreibung . . . . .	115
3. Die Indo-Arya . . . . .	119
3.1 Einleitung . . . . .	119
3.2 Migrationstheorien . . . . .	120
3.3 Dekonstruktion der Migrationstheorien . . . . .	125
3.4 Hindunationalistische Arya-Debatte . . . . .	128
4. Staat und Staatsentwicklung . . . . .	135
4.1 Einleitung . . . . .	135
4.2 Orientalischer Despotismus und Asiatische Produktionsweise . . . . .	135
4.3 Der indische Staat in britisch-imperialer Geschichtsschreibung . . . . .	137
4.4 Indologische Arbeiten über den indischen Staat . . . . .	137
4.5 Der indische Staat in indisch-nationaler Geschichtsschreibung . . . . .	140
4.6 Der indische Feudalismus . . . . .	142
4.7 Der frühindische Staat . . . . .	148
4.8 Der segmentäre Staat . . . . .	150
4.9 Neuere Forschungen zum frühmittelalterlichen Staat . . . . .	153
4.10 Der muslimische Staat in Südasien . . . . .	156
5. Stadt und Urbanisierung . . . . .	163
5.1 Die Quellen . . . . .	163
5.2 Neuere Forschungen zur „zweiten Urbanisierung“ . . . . .	165
5.3 Niedergang der „klassischen Stadtkultur“ . . . . .	167
5.4 Südindien . . . . .	170
5.5 Die „dritte Urbanisierung“ . . . . .	171
5.6 Die Tempelstädte . . . . .	172
5.7 Epische Archäologie . . . . .	174
6. Indien und die Indian Ocean Studies . . . . .	175
6.1 Der Romhandel Indiens . . . . .	176
6.2 Die Indisierung Südostasiens . . . . .	183
6.3 Das Zeitalter muslimischer Hegemonie im Indischen Ozean . . . . .	186
6.4 Der Vorstoß Chinas in den Indischen Ozean . . . . .	188
III. Quellen und Literatur . . . . .	191
A. Quellen . . . . .	191
1. Allgemein . . . . .	191
2. Inschriften . . . . .	191
2.1 Gesamtindische Inschrifteneditionen . . . . .	191
2.2 Sonstige Inschriften . . . . .	192

3. Literarische Quellen . . . . .	192
3.1 Literarische Quellen, insbesondere vorislamische Chronistik . . . . .	192
3.2 Griechisch-römische Berichte . . . . .	193
3.3 Chinesische Berichte . . . . .	194
3.4 Arabisch-persische Chroniken und Reiseberichte . . . . .	194
3.5 Frühe europäische Reiseberichte . . . . .	195
4. Münzen, Siegel . . . . .	196
5. Archäologische Grabungsberichte . . . . .	196
 B. Literatur . . . . .	 197
1. Hilfsmittel, historische Hilfswissenschaften, Archäologie und Kulturgeschichte . . . . .	197
1.1 Hilfsmittel . . . . .	197
Bibliographien . . . . .	197
Allgemeine Nachschlagewerke . . . . .	198
Länderkunde, Einführungen in die Indienkunde . . . . .	198
1.2 Historische Hilfswissenschaften . . . . .	198
Paläographie und Epigraphik . . . . .	199
Numismatik . . . . .	199
Historische Geographie und Atlanten . . . . .	199
Historiographie . . . . .	200
Periodisierung . . . . .	202
1.3 Archäologie . . . . .	203
1.4 Kultur- und Rezeptionsgeschichte . . . . .	204
2. Perioden . . . . .	206
2.1 Gesamtdarstellungen . . . . .	206
2.2 Das Altertum . . . . .	208
2.3 Das frühe Mittelalter . . . . .	216
2.4 Das späte Mittelalter . . . . .	219
2.5 Die frühe Neuzeit . . . . .	220
3. Themenbereiche . . . . .	224
3.1 Allgemeine Studien zur Wirtschaftsgeschichte . . . . .	224
3.2 Handwerk, Handel und Verkehr . . . . .	224
3.3 Wissenschafts- und Technikgeschichte . . . . .	225
3.4 Sozialgeschichte . . . . .	226
3.5 Dorf- und Agrargeschichte . . . . .	227
3.6 Stadtgeschichte . . . . .	228
3.7 Tempel- und Pilgerstädte, Wallfahrt . . . . .	229
3.8 Geschichte politischer Ideen . . . . .	232
3.9 Geschichte des indischen Rechts . . . . .	233
3.10 Der vormoderne indische Staat . . . . .	233
3.11 Indien und die Indian Ocean Studies . . . . .	238

Anhang . . . . .	243
Abkürzungen . . . . .	243
Perioden der indischen Geschichte (Zeittafel) . . . . .	245
Karten . . . . .	251
Register . . . . .	261
Autorenregister. . . . .	261
Sach-, Personen- und Ortsregister . . . . .	265



## VORWORT

Bis zur Teilung Britisch-Indiens am 15.8.1947 umschließt die Geschichte Indiens den gesamten südasiatischen Subkontinent, also auch die heutigen Staatsgebiete von Bangladesh und Pakistan. Jeder Versuch, die etwa fünftausendjährige Geschichte dieses Großraumes, der heute von über einem Fünftel der Menschheit bewohnt wird, bis in das 18. Jahrhundert in einem Band zu behandeln, muss daher das Wagnis einer selektiven Darstellung eingehen.

Die „Darstellung“ beschränkt sich darauf, einen Gesamtüberblick über die politisch-historische Geschichte der großen Epochen der indischen Geschichte zu geben. Dabei werden jedoch auch Wirkungszusammenhänge mit benachbarten Großregionen wie Zentral- und Südostasien aufgezeigt. Bewusst verzichtet wurde dagegen auf eine eingehendere Behandlung der frühkolonialen europäischen Expansion in Südasien seit der Entdeckung des Seeweges durch Vasco da Gama im Jahr 1498. Diese bleibt dem Band zur neueren Geschichte Indiens vorbehalten.

Im zweiten Teil über „Grundprobleme und Tendenzen der Forschung“ ist erst recht Schwerpunktbildung geboten. Die Geschichte Indiens ist in starkem Maße von kulturellen und sozialen Determinanten bestimmt, und eine Ventilierung der Forschung über die Vielzahl der indischen Religionen, Sprachen und Prozesse sozial-ethnischer Differenzierung wäre daher durchaus sinnvoll. In der gebotenen Kürze wurden stattdessen bewusst sechs große Themen der gegenwärtigen indischen Geschichtswissenschaft ausgewählt: Periodisierung, Geschichtsschreibung, das Indo-Arya-Problem, Theorien der Staatsentwicklung und der Urbanisierung sowie die Indischer-Ozean-Studien. Sie sind für die Grundprobleme und Tendenzen der Forschung beispielhaft, die chronologische Darstellung der sich wandelnden Forschungstendenzen und Theorien in den jeweiligen Abschnitten soll darüber hinaus Einblicke in die Geschichte der kolonialen und postkolonialen Diskurse der indischen Geschichtswissenschaft, insbesondere in die gegenwärtig besonders heftig umkämpften Bereiche der frühen und mittelalterlichen Geschichte, gewähren. Hinter diesem Anliegen mussten weitergehende kultur-, sozial- und wirtschaftshistorische Einführungen im zweiten Teil des Bandes zurückstehen. Entsprechende Literatur wurde jedoch im dritten Teil berücksichtigt. Weiterhin sei auf das von D. ROTHERMUND herausgegebene Indienhandbuch [102], die Einführung in die Indologie von H. BECHERT/G. VON SIMSON [99] und den von H. KULKE, H. J. LEUE, J. LÜTT und D. ROTHERMUND verfassten Literaturbericht der Historischen Zeitschrift über die indische Geschichte [92] verwiesen.

In dem Band wird weitgehend auf das indologische Transliterationssystem und auf diakritische Zeichen zugunsten der international üblichen, anglo-indischen Schreibweise indischer Namen und Termini verzichtet. Auch werden die

bekanntesten Städtenamen Bombay, Calcutta, Madras, Benares mit Verweis auf die neuen Namen Mumbai, Kolkata, Chennai und Varanasi beibehalten.

Der Band hat wie jedes Buch seine eigene Biographie. Sie ist in starkem Maße von den sich im vergangenen Jahrzehnt sprunghaft entwickelnden Thesen und Widersprüchen der indischen Geschichtswissenschaft bestimmt. Wäre der Band, wie ursprünglich geplant, bereits vor zehn Jahren erschienen, so würden einige gegenwärtig zentrale Themenbereiche völlig fehlen, wie z.B. das Indo-Arya-Problem, oder eine nur untergeordnete Rolle spielen, wie die „Indian Ocean Studies“ oder neuere wichtige Theorien zur Historiographie. Mein erster Dank gilt daher den Herausgebern des „Grundrisses“, insbesondere Herrn Prof. Dr. Hermann Jakobs, denn ihre Geduld hat nicht nur mir geholfen, sondern auch zur inhaltlichen Bereicherung des Bandes beigetragen. Dass Prof. Jakobs darüber hinaus noch als mein „erster Leser“ eine frühe Fassung des Manuskriptes einer hilfreich-kritischen Würdigung unterzog, sei dankend nur am Rande erwähnt! Dr. Martin Brandtner verdanke ich zahlreiche wertvolle Hinweise und kritische Kommentare zu meiner Darstellung der frühen Geschichte, Dr. Georg Berkeimer zur Historiographie sowie Herrn Dr. Fred Virkus zur Geschichte der Guptas. Es ist mir ein besonderes Anliegen, den indischen Historikern Prof. R. Thapar, Prof. R. S. Sharma und Prof. B. D. Chattopadhyaya zu danken. Den Anregungen, die ich aus ihren Werken und den zahlreichen Gesprächen gewann, die ich über die Jahre hin mit ihnen führen konnte, trugen wesentlich zur Gestaltung des Bandes bei. Dies gilt in gleichem Maße auch für Prof. B. Stein, den 1996 verstorbenen großen Kämpfer für den „segmentären Staat“. Dank sei auch zahlreichen Studierenden am Lehrstuhl für Asiatische Geschichte (bis 2003) der Universität Kiel, die mit ihren Fragen und Kommentaren das Werden des Bandes über die Jahre hin förderten. Mein besonderer Dank gilt Herrn Tim Schwabedissen, dem vorerst wohl besten Kenner meiner Arbeit, da er deren Versionen getreulich für eine weitere Leserschaft „aufarbeitete“ und auch die schwierige Indexerstellung übernahm. Im Oldenbourg Verlag stand uns Frau Dr. Julia Schreiner mit vielfältigem und überaus kompetentem Rat bei der Drucklegung zur Seite, und Frau Cordula Hubert führte die mühsamen Lektoratkorrekturen durch. Ihnen für ihre Arbeit zu danken, ist mir eine besondere Freude.

Zur Biographie eines Buches zählt auch das familiäre Umfeld, das in mannigfacher Weise dessen Entstehen ermöglicht. Mein herzlicher Dank gilt daher meiner Frau Ursula und unseren Kindern, die aus gutem Grund der Drucklegung des Bandes mit besonderer Freude entgegen sehen.

Kiel, Weihnachten 2003

Hermann Kulke

# I. Darstellung

## A. EINFÜHRUNG

### 1. SÜDASIEN: RAUM, MENSCHEN UND SPRACHEN

Die Geschichte Indiens umfasst im Berichtszeitraum dieses Bandes den südasiatischen Subkontinent in seiner Gesamtheit, auch wenn seine Randgebiete wie Nepal oder die dem Subkontinent vorgelagerten Inseln wie Sri Lanka allenfalls temporär unter dem politischen Einfluss Indiens standen. In seiner Größe ist der indische Subkontinent mit 4,2 Millionen qkm nahezu identisch mit dem europäischen (Sub)Kontinent ohne Russland. Denkt man jedoch nicht nur an die räumlichen Dimensionen Südasiens, sondern auch an dessen kulturelle und ethnische Vielfalt, so läge ein Vergleich mit einer europäischen Union unter Einschluss Russlands und der Türkei näher.

Landschaftsräume

Die starke landschaftsräumliche Differenzierung Südasiens wird vor allem von drei Faktoren bestimmt. Es sind dies dessen geologische Dreiteilung in das Hochgebirge des Himalaya, das alluviale Tiefland Nordindiens und das Dekkan-Hochland sowie die großen Flüsse und der Monsun. Das Gebirgssystem des Himalaya („Stätte des Schnees“) trennt Südasiens vom asiatischen Kontinent und nimmt in Ausdehnung und Höhe die doppelten Ausmaße der Alpen ein. Als eines der größten Wasserreservoirs der Erde gewährleistet es durch die großen Ströme des Indus-Ganges-Brahmaputra-Tieflandes eine stete Wasserversorgung auch in den regenlosen Monaten und reiche Ernten auf ihrem fruchtbaren alluvialen Schwemmland. Südwestlich der Wasserscheide der Indus-Gangestiefebene schließt sich das semiaride Gebiet Rajasthans und die Wüste Thar an. Der Dekkan („Süden“), die eigentliche südasiatische Halbinsel, ging aus dem Urkontinent Gondwana hervor und besteht überwiegend aus Graniten, Gneissen und kristallinen Schiefen. Mit Ausnahme der nördlichen Narmada entspringen dessen zahlreiche Flüsse in den Ghats („Stufen“) der Westküste und durchziehen das in östliche Richtung abfallende Hochland. An der Ostküste bilden sie weite fruchtbare Deltalandschaften, bevor sie in den Golf von Bengalen münden. Die geographische und kulturlandschaftliche Strukturierung des Subkontinents durch die großen Flusslandschaften wird durch den Monsun bzw. durch die teilweise krassen regionalen Unterschiede in dessen Niederschlagshäufigkeit

und -menge noch erheblich verstärkt. Durch das Monsunklima und den jahreszeitlichen Wechsel des regenbringenden Südwestmonsuns von Juni bis September/Okttober und des nahezu trockenen Nordostmonsuns in den Monaten Dezember bis März ist Indien mit seiner Agrarkultur wie kaum ein anderes Land von der Regelmäßigkeit der zeitlich und räumlich hoch differenzierten Niederschläge abhängig [H. G. BOHLE, Die ökologischen Grundlagen: Naturraum und Klima, in: 102; D. ROTHERMUND, S. 19–37; M. DOMRÖS, Das Klima des vorderindischen Subkontinents, in: 100; J. BLENK/D. BRONGER/H. UHLIG, S. 47–55].

Der starken landschaftsräumlichen Differenzierung entspricht eine nicht minder beeindruckende ethnische und sprachliche Vielfalt. Das 1985 von indischen Anthropologen begonnene „People of India“-Projekt erfasst insgesamt 635 registrierte („scheduled“) Stämme. Zu ihnen kommen in Südasien noch etwa hundert weitere Stämme hinzu, die sich heute außerhalb des indischen Staatsgebietes befinden. In Indien bilden die Adivasis („Ureinwohner“) mit etwa 70 Millionen nur noch 7% der Gesamtbevölkerung. Ihre wichtigsten Siedlungsgebiete liegen in einem mehrere hundert Kilometer breiten „Tribal Belt“, der sich von Gujarat bis Westbengalen quer durch Zentralindien zieht, sowie in den nordostindischen Bundesstaaten an den Grenzen zu China und Burma. Frühe literarische Quellen und ethnohistorische Forschungen lassen bis in das Mittelalter eine erheblich weitere Ausdehnung der Stammesgebiete auch in Nord- und Südindien erkennen. Dank seines ethnischen Reichtums galt Indien im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert als „Rassenknotenpunkt der Welt“, an dem sich die vermeintlich großen europiden, mongoliden und negriden „Rassenkreise“ der Menschheit berühren. Heute stehen dagegen ethnolinguistische und sprachwissenschaftliche Fragen im Vordergrund des Forschungsinteresses.

Ethnische Vielfalt

Bereits Anfang des 20. Jahrhunderts ermittelte G. A. GRIERSON in seinem monumentalen, dreizehnbändigen „Linguistic Survey of India“ (Calcutta 1903–1927) 179 Sprachen und 544 Dialekte im südasiatischen Subkontinent. Selbst wenn heute GRIERSONS übertriebene Feindifferenzierung zu Recht als Ausdruck britischer imperialer *divide et impera*-Politik gedeutet wird, so dürfte dennoch der sprachliche Reichtum Südasiens von keiner vergleichbaren Region der Erde überboten werden. Von etwa 30 Sprachen mit mehr als einer Million Sprechern haben 18 Sprachen den Status von „Verfassungssprachen“, die meist Landessprachen wie Tamil in Tamil Nadu, Marathi im Maharashtra oder Bengali in Bengalen sind. Die Sprachen Südasiens gehören vier großen Sprachfamilien an: der indoarischen in Nordindien, der drawidischen in Südindien, der sino-tibetischen in Nordostindien und der austroasiatischen im östlichen Zentralindien. Der weit überwiegende Teil der Bevölkerung spricht eine der großen indoarischen (66%) und drawidischen (23%) Sprachen. Alle „Verfassungssprachen“ gehören einer dieser beiden Sprachfamilien an. Aus ihnen gingen im späten 2. Jahrtausend v. Chr. im altindoarischen vedischen Sanskrit und in den frühen Jahrhunderten n. Chr. in der alttamilischen Sangam-Dichtung die ältesten

Die Sprachen

Literatursprachen Südasiens hervor. Die heutigen neuindoarischen Sprachen hatten eine lange sprachgeschichtliche Entwicklung vom Altindoarischen über mittellindische Prakrit- und Apabramsha-Dialekte hinter sich, bis sie im Mittelalter, im gleichen Zeitraum, in dem auch in Europa die künftigen „Nationalsprachen“ entstanden, erste literarische Werke hervorbrachten. Die zahlreichen sino-tibetischen Sprachen des Nordostens und die Mundasprachen Zentralindiens, die den austroasiatischen Mon-Khmer-Sprachen Festländisch-Südasiens nahe stehen, sind nahezu ausschließlich Stammessprachen. Zahlreiche Stammessprachen werden heute nur noch von wenigen tausend Menschen gesprochen und verfügen kaum über eigene Literaturen. Im Zeitalter rapiden sozio-ökonomischen Wandels und hindunationalistischer Homogenisierung sind viele von ihnen vom Aussterben bedroht.

## 2. DIE HISTORISCHEN PROZESSE

Größe und Vielfalt des Raumes und seiner Bevölkerung sind grundlegende Determinanten des südasiatischen Subkontinentes und seiner wechselhaften fünf-tausendjährigen Geschichte. Entscheidend ist dabei bis in die Gegenwart das Übergewicht Nordindiens gegenüber allen anderen Großregionen des Subkontinentes. Bis in die Zeit des Mogulreiches gingen alle Bemühungen, einen gesamtindischen Staat zu errichten, von nordindischen Dynastien aus.

Dominanz Nord-  
indiens

Verstärkt wurde die Dynamik der indischen Geschichte durch wiederholte Einwanderungen und Eroberungen zentralasiatischer Völkerschaften und Heere, die stets über die Bergpässe des Hindukusch, Indiens Tore zum asiatischen Festland, in Nordwestindien einfielen. Von den Indo-Arya im 2. Jahrtausend v. Chr. bis zu den Mogulen im frühen 16. Jahrhundert n. Chr. und den Siegen persischer und afghanischer Heere in der Mitte des 18. Jahrhunderts wurde die Geschichte Nordindiens und damit auch weiter Teile des Subkontinents immer wieder von den Folgen dieser Invasionen bestimmt, die sich wie ein roter Faden durch seine Geschichte ziehen. Indien ist in dieser Hinsicht durchaus mit anderen „Subkontinenten“ des asiatischen Großraumes, insbesondere mit China – aber auch mit Europa – und deren wechselseitigen Beziehungen zu Zentralasien und seinen Randgebieten zu vergleichen.

Eroberungen  
Nordwest-Indiens

Die Beziehungen des Vorderen Orients und Zentralasiens zu Südasien erschöpfen sich jedoch keineswegs in kriegerischen Eroberungen. So wie sich über die Pässe des Hindukusch und des Himalaya indische Religionen, Literatur und Kunst in weite Teile Zentral- und Ostasiens ausbreiteten, so stellte Nordwestindien auch seinerseits seit Anbeginn einen Schmelztiegel indischer, vorderorientalisch-mediterraner und zentralasiatischer Kulturen dar. Die Entstehungsgeschichte der Buddhasstatue legt hiervon ebenso Zeugnis ab wie der Sikhismus und die großartige Miniaturmalerei an den Höfen Rajasthans im Zeitalter der Mogulen.

Kultureller Synkretismus

Die Dynamik der von Nordindien ausgehenden historischen Prozesse fand ihren Widerpart in den anderen großen regionalen Schwerpunkten des Subkontinentes. Die Regionalisierung des südasiatischen Raumes geht zwar bis in die Frühzeit zurück, gipfelte jedoch in den großen Regionalreichen und Regionalkulturen des frühen Mittelalters. Die Zeit vom 7. bis ins 13. Jahrhundert, als weder nordindische Herrscher noch andere Großregionen einen überregionalen oder gar gesamtindischen Staat errichten konnten, kann, so paradox dies auch klingen mag, geradezu als ein Höhepunkt gesamtindischer Geschichte betrachtet werden. Denn dies war die einzige Periode vormoderner indischer Geschichte, an der alle Regionen als „gleichberechtigte Partner“ teilhatten. Die Regionalisierung gewann noch deutlichere Konturen durch den unterschiedlichen Grad der Islamisierung einzelner Regionen Südasiens unter dem Delhi-Sultanat und im Mogulreich. Die regionalstaatliche und kulturelle Entwicklung des Mittelalters lebt bis heute in den großen Regionalkulturen Südasiens fort. Als „politischer Regionalismus“ ist diese Konstante im Zeichen des gegenwärtigen „Ethnonationalismus“ jedoch auch eine virulente Gefahr für den Bestand der heutigen Staaten Südasiens. Ein weiterer Faktor, der zwar eher von Ethnologen und Religionswissenschaftlern als von Historikern wahrgenommen wird, sind die bereits genannten tribalen Bevölkerungsgruppen, die am Rande oder außerhalb der agrarischen Kerngebiete in schwer zugänglichen Dschungel- und Berggebieten bis in die Neuzeit ein weitgehend autonomes Stammesleben führten. Ihr ambivalentes Verhältnis zu den „Staaten der Täler“, die Geschichte ihrer Stammesfürstentümer und die schrittweise Integration mancher Stämme in die hinduistische Gesellschaft stellen eine weitere Konstante der Geschichte Südasiens dar.

Regionale Schwerpunktbildung

Fortleben der Stammeskulturen

Die Rolle der Brahmanen

Trotz der langen regionalstaatlichen Perioden, die nur selten von kurzlebigen gesamtindischen Reichsbildungen überhöht wurden, stellt Bharatavarsha, das heutige Südasiens, seit dem Altertum nicht nur kulturell eine „Einheit in der Vielfalt“ dar. Auch im ideologisch-politischen Bereich bildete es für erfolgreiche und imaginäre Universalherrscher (*chakravartin*) einen einheitlichen Großraum, der sich „grenzenlos“ vom Himalaya bis an die drei Meere erstreckte, die Bharatavarsha im Westen, Süden und Osten umgeben. Medium dieser religiös-kulturellen Einheit waren vor allem die Brahmanen und ihre in Sanskrit verfassten heiligen Texte. Die normative Stellung der Brahmanen und ihrer heiligen Schriften geht in Nordindien auf das erste Jahrtausend v. Chr. zurück. Sie bildeten die Grundlage für die kulturelle Hegemonie Nordindiens, als die Herrscher der zentral- und südindischen Königreiche seit dem frühen Mittelalter scharenweise Brahmanen an ihre Höfe riefen, um durch sie ihre regionalstaatliche Herrschaft zu organisieren und im gesamtindischen Kontext zu legitimieren. Die Polarität zwischen regionaler Staatlichkeit und gesamtindischer Kultur trug seit dem späten Altertum wesentlich zur Integration des südasiatischen Subkontinentes bei.

## 3. INDIEN IN ASIEN

Südasiens ist geographisch im Norden durch die hohen Gebirge des Hindukusch, des Himalaya und der Chittagong-Berge von der Landmasse Asiens abgeschnitten und durch die Weite des Arabischen Meeres und des Golfes von Bengalen von seinen maritimen Nachbarregionen im Vorderen Orient und Südasiens getrennt. Trotz dieser naturgegebenen Begrenzungen stand Südasiens seit Beginn seiner Geschichte über die Gebirgspässe im Nordwesten und die maritimen Handelswege in engen wechselseitigen Beziehungen zu seinen Nachbarregionen. Hegels Deutung der Stellung Indiens in der Weltgeschichte, die er in seinen „Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte“ vortrug, ist noch immer lesenswert: „Indien [ist] überhaupt als gesuchtes Land ein wesentliches Moment der ganzen Geschichte. Seit den ältesten Zeiten haben alle Völker ihre Wünsche und Gelüste dahin gerichtet, einen Zugang zu den Schätzen dieses Wunderlandes zu finden, die das Köstlichste sind, was es auf Erden gibt. [...] Der Weg, welchen diese Schätze zu dem Abendlande genommen, ist zu allen Zeiten ein welthistorischer Umstand gewesen, der mit dem Schicksale von Nationen verflochten war.“ Was Hegel in seinem eurozentrischen Verständnis des 19. Jahrhunderts ausdrückte, entspricht zumindest in einem Punkt dem, wie die Geschichte Indiens im eurasiatischen Kontext heute gesehen wird. Seit Herodot und verstärkt seit dem Indienzug Alexanders des Großen stellt Indien das „gesuchte Wunderland“ der mediterranen Welt und des islamischen Orients dar. Die Entdeckung und Kontrolle der Handelswege nach Indien waren in der Tat „mit dem Schicksale von Nationen“ verbunden. Doch was Hegel noch nicht bekannt sein konnte, ist die starke indische „Eigenbeteiligung“ am Austausch der von ihm genannten köstlichsten Güter der Menschheit. Erst Anfang des 20. Jahrhunderts wurde die Induskultur mit ihren intensiven Handelsbeziehungen zum akkadischen Reich des Zweistromlandes im 3. Jahrtausend v. Chr. entdeckt. Und es mag ein Zufall sein, dass 1837, im selben Jahr, in dem Hegels Vorlesungen zur Philosophie der Geschichte erstmals in Buchform erschienen, die Inschriften des großen indischen Kaisers Ashoka aus dem 3. Jahrhundert v. Chr. entziffert wurden. In ihnen verkündete er, Botschafter an die hellenistischen Könige des Vorderen Orients und der Mittelmeerwelt entsandt zu haben, um die buddhistische Lehre zu vermitteln – drei Jahrhunderte bevor der Heilige Thomas das Christentum, die zweite große asiatische Weltreligion, am Hofe eines indo-parthischen Königs in Nordwestindien verkündete.

Auf eben jenen Wegen, auf denen bis in die frühe Neuzeit zahllose Eroberer, „von den Schätzen dieses Wunderlandes“ angelockt, über die Bergpässe des Hindukusch nach Nordwestindien eindringen, breitete sich auch die Kultur Indiens in weite Teile Asiens aus. Dies geschah besonders intensiv in jenen Zeiten der indischen Geschichte, in denen „Fremdherrscher“ Nordwestindiens weiterhin enge Kontakte mit ihren vorderorientalischen oder zentralasiatischen Herkunftsländern aufrecht erhielten oder sie sogar mit ihren indischen Eroberungen

Hegels „gesuchtes Wunderland“

Entdeckung der indischen Geschichte

Seidenstraße

vereinigten. So fand die Ausbreitung des Buddhismus in Zentral- und Ostasien ihren ersten Höhepunkt, als die Dynastie der Kushanas in den ersten Jahrhunderten n. Chr. ihre afghanischen und baktrisch-zentralasiatischen Stammländer mit ihren nordindischen Eroberungen verband. Es war die Zeit muslimischer Vorherrschaft über Nordindien, in der indische Einflüsse im Vorderen Orient – und darüber hinaus auch in Europa – besonders intensiv wirkten, wofür u. a. die sog. „arabischen Ziffern“ ein beredtes Zeugnis ablegen: Sie stammen aus Indien und wurden Europa von „den Arabern“ vermittelt. Auch die Null, ohne die moderne Naturwissenschaften undenkbar wären, gelangte in dieser Zeit aus Indien über den Vorderen Orient nach Europa.

Doch es waren keineswegs nur die Gebirgspässe des Nordwestens, die Indien zum Vorderen Orient und nach Zentralasien öffneten und an das weit verzweigte Netzwerk der zentralasiatischen „Seidenstraße“ anschlossen, die Ostasien mit der Mittelmeerwelt verband. Nicht minder bedeutend für Indiens Stellung in der asiatischen Welt waren die maritimen Handelswege im Indischen Ozean, die heute zu Recht als „Seidenstraße des Meeres“ bezeichnet werden. Der indische Subkontinent, der wie ein Keil in den Indischen Ozean hineinragt, trennt zwar dessen beide große „Hälften“, das Arabische Meer und den Golf von Bengalen, doch die wechselseitigen Handelsbeziehungen der indischen Häfen an der Südwestküste (der Malabarküste) und der Südküste (der Choromandel-Küste) verbanden die beiden Hemisphären der maritimen Welt Indiens miteinander. Indiens maritime Beziehungen endeten jedoch nicht an den Küsten des Arabischen Meeres und des Golfs von Bengalen. Im Nordwesten verbinden das Rote Meer und der Persische Golf den Indischen Ozean mit der Mittelmeerwelt und dem Vorderen Orient, und im Osten öffnet die Straße von Malakka den Indischen Ozean nach Südostasien und – über das Südchinesische Meer – nach Ostasien. Die Geschichte des Handels im Indischen Ozean beruhte auf einem System vielschichtiger regionaler Handelsbeziehungen innerhalb dieser Teilmeere und dem direkten, transozeanischen Handel zwischen dem Vorderen Orient und Ostasien. Die kulturellen Kontakte Indiens gestalteten sich besonders intensiv in den „Nachbarmereen“ Indiens. Der Golf von Bengalen stellte weniger eine Barriere als vielmehr eine Brücke dar für die Ausbreitung der indischen Kultur in die Länder Südostasiens, der sogenannten „Indisierung“ seit den frühen Jahrhunderten n. Chr. Im frühen 11. Jahrhundert unternahm die südindische Chola-Dynastie sogar den einmaligen Versuch, auch den gewinnbringenden Handel mit Südostasien durch einen Flottenangriff auf das südostasiatische Seereich Shrivijaya unter ihre Kontrolle zu bringen. Der transozeanische Handel lag dagegen seit dem frühen Mittelalter weitgehend in den Händen muslimischer Händler, deren Schiffe seit dem 8. Jahrhundert chinesische Häfen direkt anliefen. Das hoch entwickelte asiatische System integrierter regionaler und transozeanischer Handelsnetzwerke im Indischen Ozean stellte im frühen 16. Jahrhundert eine wesentliche Voraussetzung für das überraschend schnelle und erfolgreiche Vordringen der Portugiesen im Indischen Ozean bis China dar.

Der Indische Ozean

„Indisierung“ Süd-  
ostasiens

## B. DAS FRÜHE INDIEN

Der Geschichte der Großreiche des indischen Altertums gingen mehrere Jahrtausende voran, die in der Literatur entweder als *prehistoric*, *protohistoric* oder als *early*, also frühes Indien zusammengefasst werden und die im Fächerkatalog deutscher Universitäten in den Arbeitsbereich der Ur- und Frühgeschichte fallen. Da in dieser weit bis in das erste Jahrtausend v. Chr. (und in Südindien sogar bis in die Zeit des „Romhandels“) hinein reichenden Frühgeschichte die Grundlagen der Kultur Indiens gelegt wurden, ist es angebracht, unserer Gesamtdarstellung eine einleitende Zusammenfassung dieser Frühgeschichte voranzustellen. In ihr geht es vor allem um die beiden historisch bedeutsamsten Ereignisse der Frühgeschichte, die Entstehung der Induszivilisation und die Einwanderung und Sesshaftwerdung der Indo-Arya.

### 1. DIE INDUSKULTUR

Die Entdeckung der großen Städte der Induskultur, Mohenjo-Daro und Harappa, in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts gehört zu den großen archäologischen Sensationen. Zum einen zeigte sich, dass im 3. Jahrtausend v. Chr. neben den großen Hochkulturen am Nil und im Zweistromland eine dritte Hochkultur am Indus existiert hatte, die nach der ersten Grabungsstadt auch Harappa-Kultur genannt wird. Zwar ergaben die Grabungen, dass die Städte am Indus keine den mesopotamischen und ägyptischen Kulturen vergleichbare Monumentalarchitektur kannten, jedoch eine die Kulturen des Vorderen Orients überflügelnde systematische Städteplanung. Dies gilt vor allem für das hoch entwickelte Be- und Entwässerungssystem Mohenjo-Daros sowie die einheitlich hierarchische Staffelung der Wohnbezirke mit entsprechend unterschiedlichen Straßenbreiten. Nicht weniger faszinierend sind die einheitlichen Maß- und Gewichtssysteme der Indusstädte, denen bereits das Dezimalsystem zugrunde gelegen haben dürfte. Weiterhin wurden etwa 4000 Kurzinschriften auf Stempelsiegeln und Amuletten entdeckt, deren etwa 450 piktographische Zeichen sich bisher jedoch allen Versuchen einer Entzifferung widersetzt haben.

Städteplanung

Die Verbreitung dieser Schrift und weiterer einheitlicher Ordnungssysteme wie Gewichte und Maße (z. B. der Ziegelsteine) über Hunderte von Kilometern führte immer wieder zu der Annahme, dass auch die Induskultur eine der vorderorientalisch-ägyptischen Geschichte vergleichbare großstaatliche Entwicklung durchlaufen habe. Eine neuere Untersuchung betont z. B. die Konzentration vermutlicher Herrschaftssymbole wie etwa das „Große Bad“, eine Säulenhalle und Statuen im „Burgbereich“ in Mohenjo-Daro, der größten Stadt der Induskultur, die zeitweise eine Vormachtstellung ausgeübt haben dürfte. Wie jedoch die Geschichte Indiens und des frühen Mesopotamiens aufzeigt, setzt die Ein-

Schrift

heitlichkeit kultureller Phänomene keineswegs eine einheitsstaatliche Entwicklung voraus. Ein polyzentrisches System autonomer, Handel treibender städtischer „Ballungsgebiete“ kann ebenfalls kulturelle Homogenisierung bewirken. Nicht auszuschließen ist jedoch, dass ein Zentrum wie Mohenjo-Daro vorübergehend eine Hegemonie über benachbarte Regionen zu errichten vermochte.

Die Entdeckung der Induskultur führte zwangsläufig zu der Erkenntnis, dass der seminomadischen und frühagrarisches Kultur der vedischen Indo-Arya des 2. und frühen 1. Jahrtausends v. Chr., die zunächst als die älteste Indiens gegolten hatte, eine urbane Hochkultur vorausgegangen war. Umstritten bleibt jedoch die Frage, wer ihre „Träger“ waren: Indo-Arya, wie dies heute eine große Zahl (nord-)indischer Archäologen postuliert, oder Angehörige der (heute nahezu ausschließlich in Südindien lebenden) drawidischen Bevölkerung, wie dies heute von Südindern und der großen internationalen Gemeinschaft der Induskulturforscher weitgehend vermutet wird? Eine endgültige Klärung dürfte erst die Entzifferung der Schrift erbringen (siehe hierzu unten Kap. II.3.4).

Die Ausgrabungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts beschränkten sich im Wesentlichen auf die beiden großen Städte, die zunächst als „Ausläufer“ der vorderorientalischen Hochkulturen angesehen wurden. Erst die Grabungen der letzten Jahrzehnte führten zu einer systematischen Erforschung der Vorgeschichte und der geographischen Ausdehnung der Induskultur und veränderten unser Wissen über die Frühgeschichte des Subkontinentes noch einmal tiefgreifend. So lassen die Grabungen in den westlichen Randgebieten des Industales, insbesondere in Baluchistan, eine indigene Vorgeschichte der Induskultur bis in das Neolithikum im 7./8. Jahrtausend v. Chr. zurückverfolgen. Die Grabungen französischer Archäologen in Mehrgarh am Fuße des Bolanpasses, jener (neben dem Kyberpass) zweiten bedeutenden Landverbindung Südasiens zu den Ländern West- und Zentralasiens, zeigen geradezu bilderbuchartig eine kontinuierliche Entwicklung der Kultur über fünf Jahrtausende auf: von der Sesshaftwerdung semi-nomadischer Jägergruppen über die Domestikation von Haustieren und Anbau von Getreide zu Siedlungsverdichtung, Metallverarbeitung, überregionalem Handel und früher Urbanisierung bis in die Hochkultur („mature Harappan“) von etwa 2500–2100 v. Chr.

Nicht minder erstaunlich ist die geographische Ausdehnung der Induskultur (s. Karte 2). Sie reicht im Westen von einer befestigten Hafenstadt nahe der persisch-pakistanischen Grenze (Sutkagen Dor) über eine bedeutende (Residenz?)-Stadt im südlichen Afghanistan (Mundigak) bis zu einer Handelsstadt für die begehrten Lapislazulisteine im fernen Norden an der afghanisch-tadschikischen Grenze (Shortugai). Im Osten sind Siedlungen der Induskultur bis in das Ganga-Yamuna-Zweistromland bei Delhi und im Süden bis nach Gujarat und Nord-Maharashtra bekannt. Mit etwa 1,3 Millionen qkm übertrifft die räumliche Ausdehnung der Induskultur jene der zeitgenössischen Hochkulturen des Westens beträchtlich, und Mohenjo-Daro gilt heute als die größte städtische Siedlung der damaligen Menschheit. Erstaunlich sind auch die in den vergangenen Jahrzehnten

ten immer deutlicher erkennbaren intensiven Handelsbeziehungen zwischen den Indusstädten und Mesopotamien, insbesondere dem Reich von Akkad in den letzten Jahrhunderten des 3. Jahrtausends. Eine beträchtliche Anzahl von Rollsiegeln in den Städten des akkadischen Reiches kündigt von Händlern aus „Meluhha“, das heute übereinstimmend mit dem Gebiet der Induskultur identifiziert wird. Das sogenannte Persische-Golf-Siegel, das in der westindischen Hafenstadt Lothal entdeckt wurde, legt wiederum Zeugnis für den direkten Handel des Vorderen Orients mit Indien ab, über den auch Inschriften des Reiches von Akkad im späten 3. Jahrtausend zu berichten wissen.

Beziehungen zum  
akkadischen Reich

In den frühen Jahrhunderten des 2. Jahrtausends v. Chr. traten in den großen Städten des Industales deutliche Symptome urbanen Niederganges auf, die bald auch auf die Randgebiete der Induskultur übergriffen. Einer Periode rapiden Verfalls im 19. und 18. Jahrhundert folgte dann spätestens um 1700 der endgültige Untergang. Über die Ursachen dieses plötzlichen Endes der Indusstädte, das in den anderen frühen Hochkulturen keine Parallele findet, ist viel gerätselt worden. Hatte man zunächst kriegerische Einwirkungen durch erobernde Indo-Arya vermutet, so sieht man heute ein ganzes Bündel möglicher Ursachen, deren Zusammenwirken die ökonomisch und ökologisch ohnehin grundsätzlich prekäre Grundlage der Indusstädte zerstörte. Hierzu zählen Dürrekatastrophen in den besonders anfälligen semiariden Randgebieten des Industales ebenso wie gewaltige tektonische Verwerfungen am Unterlauf des Indus, die zu Flutkatastrophen und Epidemien in den großen Städten des Industales und zur Austrocknung und Veränderung der Flussläufe in den östlichen Nachbarregionen führten. Weiterhin lassen archäologische Befunde einen deutlichen Rückgang des gewinnbringenden Handels mit dem Vorderen Orient erkennen. Ein Zusammenwirken verschiedener Faktoren dürfte die ökologischen Grundlagen der urbanen Induskultur schrittweise untergraben haben, bis die Städte endgültig aufgegeben wurden und die Bevölkerung in die östlichen Randgebiete auswanderte, wo dann aber wichtige „post-urbane“ Nachfolgekulturen entstanden (s. Kap. II.3.3). Nichts deutet darauf hin, dass das Ende der Induskultur die Folge größerer kriegerischer Eroberungen war, obschon es in dieser Spätphase auch zu Überfällen und Plünderungen der Städte gekommen sein dürfte, wie Spuren des sog. „last massacre“ in der obersten Grabungsschicht Mohenjo-Daros bezeugen.

Untergang der  
Indusstädte

Der Untergang der Indusstädte bedeutete jedoch keineswegs ein gänzlich Erlöschen von deren Kultur. Siegel und Terrakottplastiken bezeugen eine Reihe von Göttergestalten und mythisch-rituellen Szenen, die uns später im Hinduismus wieder begegnen werden. Hierzu zählen eine berühmte Siegeldarstellung des sog. „Proto-Shiva“, die einen Gott im Yogasitz mit erigiertem Glied, drei Häuptern und von Tieren umgeben zeigt, sowie zahlreiche Kleinplastiken der Muttergöttin und bildliche Hinweise auf Tier- und Baumverehrung. Ferner wird immer wieder die Vermutung geäußert, dass das Kastensystem, das den einwandernden Indo-Arya gänzlich unbekannt war, jedoch die Sozialordnung der späteren indischen Gesellschaft entscheidend prägte, seinen Ursprung in der Indus-

Nachwirken der  
Induskultur

kultur hatte. Auch andere Ordnungsparameter der Induskultur wie Maße und Gewichte scheinen die Jahrhunderte nach deren Untergang unbeschadet überdauert zu haben. So ergaben Untersuchungen, dass die Gewichte eines großen Hortfundes punzierter Münzen der Mitte des ersten Jahrtausends v. Chr. eine weitgehende Übereinstimmung mit den Gewichten der Indusstädte aufweisen.

## 2. DIE EINWANDERUNG DER INDO-ARYA UND DIE VEDISCHE PERIODE NORDINDIENS

### 2.1 Die Herkunft und Einwanderung der Indo-Arya

Die Einwanderung und Sesshaftwerdung der Indo-Arya im Nordwesten des indischen Subkontinents im 2. Jahrtausend v. Chr. stellen nach der Entstehung und Blüte der Induskultur das zweite bedeutende Ereignis der frühen Geschichte Indiens dar. Ihre heiligen Schriften, die Veden, und Sanskrit, die Sprache der Indo-Arya, gelten bis heute als einigendes Band der indischen Kultur. Die älteste Liedersammlung der Veden, der *Rigveda*, bezeugt eine seminomadische Lebensweise, enthält aber auch Hinweise auf den Beginn der Sesshaftwerdung. Aus philologischen und religionshistorischen Gründen glaubte man lange Zeit, die Entstehungszeit des *Rigveda* – und damit auch die Einwanderung der vedischen Indo-Arya – um 1200 v. Chr. datieren zu können. Das halbe Jahrtausend, das seit dem Untergang der Indusstädte vergangen war, galt als „the dark age“, als eine geschichtslose Zeit zwischen diesen beiden historischen Höhepunkten der Frühgeschichte.

Einwanderung der  
Indo-Arya

Die intensive archäologische Forschung hat dieses Bild in den vergangenen Jahrzehnten jedoch beträchtlich verändert, da sie die Lücke unserer Kenntnisse über das „dunkle Zeitalter“ gleichermaßen von ihren beiden „chronologischen Enden“ her schloss. Zum einen zeigte sich, dass auch nach dem Untergang der Städte der Induskultur in weiten Teilen Nordwest- und Westindiens und des Gangestales bedeutende post-urbane, chalkolithische Kulturen weiter bestanden, die bis über die Mitte des 2. Jahrtausends hinaus Einzelaspekte der Induskultur (z. B. Keramik) in einer dörflichen Umwelt tradierten. Zu diesen post-urbanen Kulturen zählen u. a. die Jhukar-Kultur im Sindh oder Daimabad in Maharashtra und die Malwa-Kultur in Rajasthan. Manche dieser Kulturen, die man zunächst als „Post-Harappan“ bezeichnete, werden heute wegen der, wenn auch sich abschwächenden, harappazeitlichen Einflüsse der „Late-Harappan“-Phase zugeordnet.

„Post-Harappan“-  
Kultur

Noch nachhaltiger wurde die These von der „geschichtslosen Zeit“ durch Forschungen darüber in Frage gestellt, wie die Einwanderungen der Indo-Arya abgelaufen waren (s. u., Kap. II.3.2). Zunächst glaubte man, dass die nach Nordwestindien einwandernden Arya einzig mit jener Population gleichzusetzen seien, aus der etwa um 1200 n. Chr. die Veden hervorgegangen waren. Heute geht

man zumeist davon aus, dass die vedischen Arya erst am Ende einer sich über Jahrhunderte, vermutlich sogar über das gesamte zweite Jahrtausend hinziehenden Wanderung von Bevölkerungsgruppen stehen, die der indo-europäischen Sprachgemeinschaft angehörten. Eine nicht unbeträchtliche Zahl von Archäologen und Historikern lehnt jedoch die Vorstellung von einer Einwanderung indoarischer Bevölkerungsgruppen ab und spricht nur noch von einer Ausbreitung ihrer Sprache nach Südasien, während eine Reihe indischer Historiker Indien gar zur „Urheimat“ der Indo-Arya erklärt (s.u., Kap. II.3.4). Um die indischen „Aryas“ vom deutschsprachigen Mythos der „Arier“ des 19. und 20. Jahrhunderts deutlich zu unterscheiden, wird hier bewusst der auch in der englischsprachigen Literatur gängige Sanskrit-Ausdruck Arya verwendet.

Herkunft der Indo-Arya

In Nordwestindien stießen Archäologen in den Grabungshorizonten des beginnenden 2. Jahrtausends und vermehrt in jenen der folgenden Jahrhunderte auf Funde, die weder der Induskultur noch lokalen Kulturen zugerechnet werden können. Hierzu gehören hoch entwickelte Bronzewaffen sowie die beiden wichtigsten Waffen der Nomadenvölker im südlichen Zentralasien, der Streitwagen und das Pferd, die in der Induskultur unbekannt waren. Ferner legten Archäologen „öffentliche“ Feuerplätze frei, die als Feueraltäre gedeutet werden, und entdeckten in einem Gräberfeld der späten Harappazeit (*Cemetery H*) Keramik mit einer in der Induskultur unbekannt Malerei, in der Archäologen bereits Anklänge an mythisch-religiöse Glaubenssysteme der späteren Veden, wie etwa die Seelenwanderung, zu erkennen glauben. Diese Funde bezeugen sowohl Übereinstimmungen mit der vedischen Kultur Nordwestindiens als auch deutliche Beziehungen zur zentralasiatisch-iranischen Bronzezeitkultur des späten 3. und frühen 2. Jahrtausends, die ihrerseits mit den dort ansässigen indo-iranischen Sprachgruppen in Zusammenhang gebracht wird. Diese hatten sich vermutlich bereits im späten 4. Jahrtausend in Zentralasien von der größeren indoeuropäischen Sprachfamilie getrennt, um sich dann im späten 3. Jahrtausend nochmals in die iranischen und die indoarischen Sprachgruppen aufzuspalten.

Archäologen glauben, in den Funden „fremder Herkunft“ („intrusive traits“), die sie in den Grabungshorizonten des frühen 2. Jahrtausends in Nordwestindien entdeckten, erste Spuren von zentralasiatisch-indoarischen Bevölkerungsgruppen in Südasien erkennen zu können. Fraglich bleibt jedoch, ob es sich bei ihnen bereits um direkte Vorfahren der späteren vedischen, Sanskrit sprechenden Indo-Arya gehandelt hat. Wahrscheinlich haben wir es eher mit einer Population wie etwa der dardischen Sprachgruppe zu tun, die einer vorvedischen, nicht Sanskrit sprechenden, indoarischen Sprachgruppe angehört, deren Nachfahren noch heute im oberen Indusdal leben. Angehörige dieser Populationen, die seit Beginn des 2. Jahrtausends aus Zentralasien nach Nordwestindien einwanderten, dürften noch in direkten Kontakt mit den Städten der späten Induskultur gekommen sein. Sie scheinen jedoch sehr bald eine intensive Akkulturation durchlaufen zu haben, denn bereits in der Mitte des zweiten Jahrtausends

Indoarische Sprachgruppen

verlieren sich ihre (archäologisch erkennbaren) Spuren. Es bestehen aber gute Gründe, anzunehmen, dass ihnen die Übermittlung der o.g. kulturellen Elemente der Induskultur an die vedischen Arya zuzuschreiben ist, die ihnen wenige Jahrhunderte später nach Nordwestindien folgten.

Überraschenderweise sind Angehörige der vedischen Arya literarisch erstmals weder in Zentralasien noch in Indien nachweisbar, sondern im Vorderen Orient. In der Mitte des 14. Jahrhunderts v. Chr. begegnen wir ihnen in Anatolien, wo in einem Friedensvertrag der Mitanni- und Hethiter-Reiche vedische Götter wie Indra und Varuna als Zeugen angerufen wurden. In der Hethiter-Hauptstadt wurden außerdem Tontafeln gefunden, die Teile eines Pferdezucht-Handbuches überliefern, das in reinem Sanskrit verfasst ist. Offenbar waren in der ersten Hälfte des 2. Jahrtausends Gruppen sanskritsprachiger, vedischer Arya aus dem südlichen Zentralasien oder dem iranischen Hochland sowohl in den Vorderen Orient als auch nach Nordwestindien aufgebrochen. Während sie im Vorderen Orient wenige, aber datierbare „Archivalien“ hinterließen, schufen sie in Nordwestindien in den Veden nicht nur die älteste indoeuropäische Literaturgattung, sondern für Historiker auch einen Quellenbereich unschätzbaren Wertes über die frühe Kultur der vedischen Gesellschaft in Indien.

Indo-Arya im  
Vorderen Orient

## 2.2 Die Kultur der frühvedischen Zeit im Nordwesten

Die Veden umfassen insgesamt vier zeitlich aufeinander folgende Textgruppen, die „Heiligen Worte“ (*mantra*), Opfertexte (*brāhmaṇa*), philosophische „Geheimtexte“ (*upaniṣad*) und wissenschaftliche Lehrtexte (*sūtra*). Die wichtigsten aus der Frühzeit – und damit auch der Veden im engeren Sinne – sind die Mantras, die in vier Sammlungen (*saṃhitā*) zusammengefasst sind und von denen der *Rigveda* als der älteste Text gilt. Die Entstehung der Veden dürfte sich etwa über ein Jahrtausend von der Mitte des 2. bis in die Mitte des 1. Jahrtausends v. Chr. erstreckt haben. Sie spiegeln die Entwicklung der vedischen Gesellschaft von der (vermuteten) Einwanderung und der Sesshaftwerdung über ihre Migration in das Gangestal und ins westliche Zentralindien hin zu frühstaatlicher Entwicklung wider.

Die Veden

Die Wirtschaftsweise der vedischen Gesellschaft weist anfangs deutliche seminomadische Eigenheiten auf. Rinder und Beutezüge waren die Quellen des Reichtums. Jagen und Fischen spielten eine wichtige Rolle im Wirtschaftsleben, während Ackerbau nur vereinzelt Erwähnung findet. Handwerk existierte in frühvedischer Zeit nur in einigen Bereichen, wie etwa Töpferei und Stellmachelei für die wichtigen Streitwagen. Eine deutlich erkennbare Weiterentwicklung des Handwerks trat erst mit der Sesshaftwerdung und der damit verbundenen schrittweisen Integration indigener Bevölkerungsgruppen ein, deren handwerkliche Fähigkeiten jenen der frühvedischen Arya offenbar weit überlegen waren. Dies trifft in besonderem Maße auf das Metall verarbeitende Handwerk zu. Die seit dem späten 11. Jahrhundert v. Chr. nachweisbare Nutzung von Eisenerz be-

Die vedische  
Gesellschaft

schränkte sich zunächst noch weitgehend auf die Erstellung von Waffen, insbesondere von Pfeilspitzen.

In der Wanderungszeit war die vedische Gesellschaft in eine große Zahl höchst mobiler Stämme (*jana*) aufgeteilt, die anfangs nur eine geringfügige soziale Stratifizierung aufwiesen. Selbst die Macht ihrer Häuptlinge (*rājā*) war durch die Versammlung der Freien stark beschränkt. Erst mit der Sesshaftwerdung lassen die vedischen Texte das Bestreben der Priester (Brahmanen) und der Krieger (Kshatriyas) erkennen, ihre Stellung gegenüber den Gemeinfreien (Vaishyas) und der einheimischen Bevölkerung (Shudras) zu stärken. Eine Folge war die Entstehung des Kastenwesens, das uns Ende des 2. Jahrtausends v. Chr. erstmals in einer späten Hymne des Rigveda entgegentritt. Sie berichtet von der Erschaffung der vier genannten Kasten, die aus dem Mund, den Armen, Schenkeln und Füßen des geopfertem göttlichen Urwesens Purusha hervorgingen. Es ist bezeichnend, dass diese wohl eher als „Stände“ zu verstehenden Kasten die Bezeichnung *varṇa* trugen, was soviel wie „Farbe“ bedeutet. Mit dieser auf rituelle und soziale Ausgrenzung der dunkelhäutigen Ureinwohner abzielenden „Ständeordnung“ war die Grundlage für die künftige Entstehung Tausender endogamer, auf Geburtszugehörigkeit (*jāti*) beruhender, berufsspezifischer Kasten geschaffen, eine Entwicklung, die bis in die Gegenwart anhält.

Soziale Stratifizierung

Aus der vedischen Frühzeit fehlen jegliche Hinweise auf frühstaatliche Entwicklungen, auch wenn die Texte bisweilen von Stammesföderationen berichten, die gemeinsame Kriegs- und Beutezüge unternahmen. Auch erfahren wir aus den frühvedischen Quellen nichts über größere Siedlungen oder gar Städte. Der Rigveda ist jedoch reich an Berichten über den Kampf der Arya gegen palisadengeschützte Burgen (*pur*) der dunkelhäutigen Dasa oder Dasyu. Vereinzelt wird auch von Ruinen berichtet, die möglicherweise aufgelassene Siedlungen der Induskultur darstellten.

### 2.3 Die spätvedische Zeit: Die Expansion der vedischen Kultur in die Gangesebene

Gegen Ende des zweiten und verstärkt zu Beginn des ersten Jahrtausends wurde die vedische Gesellschaft des Nordwestens von einer tief greifenden Unruhe erfasst: Die Texte berichten u. a. von Kämpfen um Weideplätze und von der bitteren Not der Sänger. Als Ursachen werden Übervölkerung, Klimaveränderung und, damit zusammenhängend, die Austrocknung des Saraswati-Flusses im Kerngebiet des frühvedischen Siedlungsgebietes vermutet. In dieser Zeit setzte eine erneute Migration von Teilen der vedischen Bevölkerung ein, die zu einer Ausdehnung ihrer Kultur über das Ganges-Yamuna-Zweistromland hinaus bis in die östliche Gangesebene und im Westen über Rajasthan in den Süden bis nach Gujarat führte. Diese Expansion der vedischen Kultur, die sich seit Beginn des 1. Jahrtausends v. Chr. abspielte, lässt sich nicht nur aus den *Brāhmaṇa*-Ritualtexten rekonstruieren, sondern erstmals auch archäologisch nachweisen. Auch

Ausbreitung der vedischen Gesellschaft

wenn die historische Abfolge bisher nur in Umrissen bekannt ist, so bestehen doch an den weit reichenden historischen Folgen der spätvedischen Entwicklung kaum Zweifel. Am Abschluss dieser Periode (etwa um 600 v. Chr.) zeichnen sich deutlich jene Konturen ab, die in den folgenden Jahrhunderten dem tief greifenden, sozio-ökonomischen und politischen Wandel unterliegen, der die „Gangestädte“ und die ersten historischen Staaten Indiens schuf. Die spätvedische Zeit gilt daher zu Recht als die formative Phase in der frühindischen Geschichte.

Die Expansion der vedischen Gesellschaft in der ersten Hälfte des 1. Jahrtausends v. Chr. lässt sich anhand der topographischen Angaben in den vedischen Texten nachzeichnen. Überliefern die frühen Texte, insbesondere der Rigveda, fast noch ausschließlich Namen der heiligen Flüsse des Panjabs im Nordwesten, so nennen die spätvedischen *Brāhmaṇa*-Texte vermehrt und die *Upaniṣaden* nahezu ausschließlich Toponyme im indischen Zweistromland und der mittleren Gangesebene. Es ist dieses „Mittelland“ (*madhyadeśa*), in dem sich in jener Zeit auch die Kämpfe verfeindeter Clane und Familien bei der Gründung erster Fürstentümer abgespielt haben dürften, die Jahrhunderte später in den großen indischen Epen, dem *Mahābhārata* und *Rāmāyaṇa*, als älteste mythisch-legendäre Königreiche der indischen Geschichte ihren Niederschlag fanden.

Sesshaftwerdung Migration sehr bald die Sesshaftwerdung der vedischen Gesellschaft folgte. Sie lässt sich anschaulich am Bedeutungswandel des Sanskrit-Ausdruckes *grāma* aufzeigen. Bezog er sich in den frühvedischen Texten stets auf „Kriegerschar“ oder wandernden „Treck“, der im Winter seine beiden Enden zur Wagenburg zusammenzog, so bezeichnet *grāma* seit spätvedischer Zeit bis in die Gegenwart ein Dorf. Die Sesshaftwerdung ging einher mit der mühsamen Urbarmachung der fruchtbaren Alluvialböden der Gangesebene. Mit dem Anbau von Nassreis wurde der schrittweise Übergang von der seminomadischen Wirtschaftsweise zur agrarischen Produktionsweise möglich. Diese Entwicklung wurde durch vermehrte Nutzung von Eisen für die Herstellung von Äxten und Pflugscharen beschleunigt.

Aufstieg der Kshatriyas Die Sesshaftwerdung und beginnende Agrarwirtschaft verursachten einen tief greifenden sozialen Wandel. Während in frühvedischer Zeit die Treckführer (*grāmanī*) meist aus dem Kreise der Vaishyas hervorgegangen waren, ist die spätvedische Zeit vom Aufstieg der Kshatriyas zu „Dorfbesitzern“ (*grāmin*) gekennzeichnet. Die Unterwerfung der Dorfbevölkerung führte zu starken sozialen Spannungen und anfangs auch vereinzelt zur Vertreibung des neuen „Adels“. In spätvedischer Zeit hatte sich dann aber eine klare Stratifizierung der Gesellschaft in die zwei Klassen durchgesetzt: Brahmanen und Kshatriyas, den „Essern“, standen als „Speise“ die Vaishyas und Shudras gegenüber. Letztere hatten nun erstmals regelmäßige Abgaben, die „Speise“ der „Esser“, zu entrichten.

Der Aufstieg der Kshatriyas zu Dorfbesitzern löste eine folgenreiche soziale Dynamik aus: Der Unterwerfung des eigenen Dorfes folgten Machtkämpfe zwischen verfeindeten Kshatriya-Clanen um die Vorherrschaft über mehrere Dör-

fer. Eine fortschreitende Differenzierung setzte auch innerhalb der Kshatriya-Gruppen ein, von denen bald nur noch Angehörige der Familienverbände (oder *senior lineages*) bestimmter Clane zur Königswahl befähigt waren. Diese strebten nun die Herrschaft über den Stamm (*janarājya*) oder gar Oberherrschaft über mehrere Stämme (*sāmrājya*) an, ein Ausdruck, der bisher ausschließlich der Machtfülle bestimmter Götter vorbehalten war. In diesen Zeiten zeichneten sich auch Ansätze einer organisierten Verwaltung des erweiterten patriarchalischen Hausbetriebes ab, aus der dann in der Folgezeit die typischen patrimonialen Kronämter hervorgingen. Mit dieser Entwicklung ging eine Territorialisierung der Herrschaft einher, galt es doch, die Herrschaft nicht nur innerhalb des Stammes (*jana*) zu sichern, sondern auch das Gebiet, das von den „Fußstapfen“ (*pada*) des Stammes gekennzeichnet war, gegen konkurrierende Ansprüche benachbarter Stämme zu verteidigen. So entstand das Konzept des Janapada – ein Begriff, der sowohl das „Stammesland“ als auch dessen Bewohner bezeichnet.

Frühstaatliche Entwicklung

Janapada

Einen wesentlichen Anteil an dieser Entwicklung zur spätvedischen Gesellschaft hatten die Brahmanen. Ihr Aufstieg zur religiös dominierenden Kaste war symbiotisch mit dem politischen Machtanspruch der Kshatriyas verbunden. Ihre machtvollen Rituale, die uns in den zeitgenössischen *Brāhmaṇa*-Texten überliefert sind, trugen wesentlich zur Legitimation des gesellschaftlichen Wandels und der frühstaatlichen Entwicklung bei. Im großen Pferdeopfer (*aśvamedha*) und im Rajasuya, dem aufwändigen, sich über Monate hinziehenden Krönungsritual, finden wir paradigmatisch religiös-fruchtbarkeitsmagische, gesellschaftlich-normative und politisch-legitimatorische Funktionen verbunden.

Gegen Ende der spätvedischen Zeit begann mit den „Geheimlehren“ der *Upaniṣad*-Texte (ca. 7.–5. Jahrhundert) eine neuartige rationale Lebensgestaltung und Philosophie. Nach den ins Grenzenlose ausufernden opfermagischen Spekulationen der *Brāhmaṇa*-Ritualtexte folgten in den Upanishaden erstmals philosophische Lehrgespräche, die zu den späteren Lehren über Leben, Geburtenkreislauf und Erlösung führten. Sie kündeten den religiösen und intellektuellen Aufbruch an, der im 5. Jahrhundert in der Lehre des Buddha seinen ersten Höhepunkt fand.

Beginn der indischen Philosophie

Die spätvedischen gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklungen werden durch neuere archäologische Befunde bestätigt. Vom 9.–6. Jahrhundert ist im Ganga-Yamuna-Zweistromland und in der mittleren Gangesebene eine Siedlungsverdichtung und die schrittweise Herausbildung einer Siedlungshierarchie erkennbar, die auf die Entstehung zentraler Orte mit steigender politischer Macht schließen lässt. Einige dieser Orte, die damals kaum die Größe von 10 ha überschritten und noch keine Anzeichen systematischer Siedlungsplanung erkennen ließen, dürften Sitze der früheren „Stammesfürsten“ gewesen sein. In der Tat sind nahezu alle Hauptstädte der späteren „Großfürstentümer“ (*mahājana-pada*) seit spätvedischer Zeit auch archäologisch als bedeutende Siedlungen bekannt. Hierzu zählen u. a. Hastinapura und Indraprastha (im heutigen Delhi), die „Hauptstädte“ der verfeindeten Kauravas und Pandavas des Mahabharata-

Frühe Stammesfürstentümer

Epos, sowie Saravasti, Kausambi, Rajghat/Benares und Rajgir, die späteren Hauptstädte der mächtigen Mahajanapadas von Koshala, Vatsa, Kashi und Magadha, denen wir im Folgenden noch begegnen werden (s. Karte 3).

Archäologischer  
Befund

Die spätvedischen Grabungshorizonte all dieser Siedlungen des indischen Zweistromlandes und mittleren Gangestales bis etwa Benares weisen eine spezifische grau bemalte Keramik auf (*Painted Grey Ware* = PGW), deren Anfänge bis in das 10. Jahrhundert zurückgehen dürften. Da sie bis in das 6. Jahrhundert das „Leitfossil“ der spätvedischen Siedlungen bildet, sprechen Archäologen heute von einer *Painted Grey Ware*-Kultur. Die hohe Qualität dieser Keramik ist ebenso auffallend wie ihre etwa ein halbes Jahrtausend anhaltende, flächendeckende Verbreitung im Kerngebiet der spätvedischen Kultur. Dies spricht ebenso wie die umfangreichen Texte der Brahmana-Zeit, die ebenfalls weitgehend in dieser Region entstanden, für das kulturelle Zusammenwachsen dieses „Mittellandes“ (*madhyadeśa*), das bis in die Gegenwart hinein, also nahezu drei Jahrtausende das Zentrum des orthodoxen Hinduismus bleiben sollte.

Hatte man bis vor kurzem angenommen, dass diese tief greifende Entwicklung einzig das Werk der vedischen Arya gewesen sei, die in die Gangesebene einwanderten, so wissen wir heute, dass im Zweistromland und der mittleren Gangesebene sowie in Teilen Zentralindiens eine hoch entwickelte, chalkolithische Kultur bestanden hatte, die bereits vor der Ausdehnung der vedischen Kultur bedeutende Siedlungen hervorgebracht hatte (z. B. Atranjikhera und Chirand). Archäologisch wird sie heute meist mit der ockerfarbigen Keramik (*Ochre Coloured Ware* = OCW) und den berühmten Kupferhortfunden identifiziert, die jedoch häufig auch mit vorvedischen Aryas in Verbindung gebracht werden. Auch in weiten Teilen Nordwest- und Zentralindiens legten Archäologen in den vergangenen Jahrzehnten bedeutende chalkolithische Siedlungen frei, wie Ahar bei Udaipur oder Daimabad in Maharashtra, die ebenfalls bereits in eine hoch entwickelte Siedlungshierarchie eingebettet waren. Die rapide wirtschaftliche und soziale Entwicklung im frühen ersten Jahrtausend v. Chr. dürfte nicht unwesentlich von dieser vorvedischen, chalkolithischen Kultur beeinflusst worden sein. Es liegt sogar nahe, die tief greifende Wandlung, die die spätvedische Gesellschaft in relativ kurzer Zeit durchlief, im Wesentlichen als einen Akkulturationsprozess darzustellen, in dem die spätvedische Gesellschaft die materielle Kultur der vorvedischen chalkolithischen Kultur übernahm. Bezeichnend für den weiteren Verlauf der Geschichte Indiens ist es, dass die frühe Staatenbildung und Urbanisierung in der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausends v. Chr. dort ihren Ausgang nahm, wo diese spätvedische Akkulturation am intensivsten war: in der Gangesebene und in Teilen des westlichen Dekkans.

Autochthone  
Kulturen Ost- und  
Zentralindiens